

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Braunschweig.

(Schluß.)

Denken Sie nicht, daß ich der dramatischen Kunst und ihren Jüngern unverfönllich gram sey. Ich nehme in dem trüben Nischmasch dieses Erdenlebens mit Allem fürlieb und tolerire gern Alles, wenn es sich nur so gibt, wie es ist, und auf seine Erscheinung keinen allzu ungewöhnlichen Werth legt. Dieß Letztere aber ist es, was mich im Allgemeinen gegen die Schauspieler einnimmt und meiner Meinung und Ansicht über ihre Leistungen eine herbe, unerfreuliche Strenge gibt, die sonst meinem Wesen fremd ist. Drum hat mich auch das Urtheil über Alexander geärgert, welches vom Parterre auf das Theater hinaufstieg. Ich meine, wenn man selbst Alexander's Leistungen nur als Kunststückchen zu betrachten hätte (was gewiß nicht der Fall ist), so ist doch gewiß ein vollendetes Kunststück von größerem Werthe als eine verhudelte, nicht verstandene und doch ausgeübte Kunst!

Halt! Bei verhudelter Kunst muß ich noch mit wenigen Worten der letzten Vorstellung von Schiller's „Maria Stuart“ gedenken. Man sagt in Kogebue's „Intermezzo“ beim Lesen des Theater-Zeddels: „Maria Stuart — das muß zum Todlachen seyn!“ — Den Braunschweigern ist es fast so ergangen. Eine alte Dame, die längst ihr 50stes Jahr zurücklegte und vor — wer weiß, wie langer Zeit, in Braunschweig als mittelmäßige Schauspielerin lebte, ist seit ungefähr einem Jahre wieder hierher zurückgekommen, hat ein Trauerspiel geschrieben und zur zweimaligen Auführung gebracht, hat vorher unsere Regisseure in der Theater-Chronik gelobt und endlich den Entschluß gefaßt und nach unsäglichen Schwierigkeiten in's Leben geführt, die Maria Stuart darzustellen. Ich habe der Vorstellung nicht beigewohnt, kann deßhalb auch über die Nichtfähigkeit jener Dame keine bestimmte Ansicht aussprechen; nur ist thatsächlich, daß die Zuschauer sich fast alle vor Lachen nicht zu lassen wußten, daß die Schauspieler, ihrer Rolle ungetreu, mit in dasselbe einstimmten, daß das Trauerspiel zur Posse ward und daß die Darstellerin eine so unerhörte Ruhe besaß, die bei ganz geistesstarken Menschen — schwerlich wieder angetroffen werden möchte.

Die Braunschweiger Ärzte haben wieder einem Wunderdoktor das Geschäft gelegt. — Ob's Brodneid oder wissenschaftlicher Eifer sey, steht dem Referenten zur Entscheidung nicht ob.

Nächstens einige Worte über Wolfenbüttel.

Aus Frankfurt a. M.

Im April 1834.

Der dies nekas unsers Kalenders, der 3. April, ist glücklich vorüber. Man erwartete Ehoner Auftritte und sprach in den Weinschenken bedenkliche Worte über Kampf und Sieg. Der 3. April wurde ohne allen weitem Grund zum feststehenden Revolutionstage creirt. Er kam, doch im ruhigen, bedächtigen Schritte, wie alle anderen Tage, die Revolution war

in den April geschickt. Wir Frankfurter sagen: „Nichts Besseres weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen als ein Gespräch von Krieg und Kriegesgeschrei!“ und dabei hat dann die Sache ein Bewenden. Wozu auch eine Frankfurter Emeute? Leben wir doch in den besten Staatsverhältnissen, unter dem Schutze humaner Geseze, rechtlich frei, in einem ächt republikanischen Staatsverbände. Die Emeute, welche sich vor einem Jahre in unsere Mauern einschlich, fand hier keinen Nahrungstoff und eine Erneuerung derselben ist nicht im Entferntesten zu besorgen. Manche der darin Verwickelten sind bereits vor einen höheren Richterstuhl berufen, vor den Richterstuhl dessen, der Herz und Nieren prüft, und die mögen immer besser daran seyn als Jene, welche auf den Spruch des weltlichen Richters in unseren Gefängnissen harrten. So viel aber ist schon anzunehmen, daß auch die Letzteren starr und fest den Ausspruch der irdischen Nemesis entgegennehmen werden, das nackte, kalte Recht der Geseze, die durch Beschränkung der Freiheit Einzelner die Freiheit Aller sichern. Ich möchte um keinen Preis die Lage nach dem 3. April 1833 wieder schauen, wo von allen Seiten Inbairtete unseren Gefängnissen zuströmten. Es waren meistens Studenten der süddeutschen Hochschulen, und ich war auch Student, und ich weiß, wie da oft die That dem Worte vorgreift und wie der feurige Geist da unaufhaltsam hervorsprudelt und keine Grenzen des praktischen Lebens achtet. Ich bedauere die armen Unglücklichen, die fürwahr zu Edlerem aufersehen, von Herzen. Diese Stimmung in Betreff der jugendlich Verirrten theilen die meisten Frankfurter mit mir, und wenn es hier und da Einen gibt, der unbedingten Bannfluch gegen sie ausspricht, so ist daran wohl nur eine dummgläubige Einfalt Schuld, die wegen der Furchtbarkeit der That die Beweggründe nicht sondert, welche freilich nicht auf einer moralischen Basis ruhen, welche aber eben so wenig aus Nachlosigkeit herrühren.

Unsere diesjährige Ostermesse war gänzlich unbesucht. Es hatte sich der ganze Handel nach Offenbach gezogen, da Frankfurt dem Rauth-Verbände bis jetzt noch nicht beigetreten. Allem Anscheine nach wird die hiesige Regierung der Nothwendigkeit hier nachgeben, indes dürfte sich die Sache wohl bis nach der Herbstmesse hinziehen.

Vor der Messe gastirte Seydelmann, Mitglied des Stuttgarter Hoftheaters, auf unserer Bühne. Seit langer Zeit ist kein Schauspieler bei uns so mit Tausendguldenkraut und Lorbern überschüttet worden. Er gab zwanzig Gastdarstellungen, die eine besuchter als die andere, und der Beifall steigerte sich bis auf den Zenith des Enthusiasmus. Es würde zu weit führen, eine kritische Zergliederung der einzelnen Leistungen des trefflichen Nimen hier aufzustellen; indes möchte ich behaupten, daß es unter den jetzt lebenden dramatischen Künstlern keinen gebe, der eine größere Objectivität bekunde. Ich sah den Darsteller in den verschiedenartigsten Charakteren, heute als Marinelli und Morgen als Ehemann, heute als Franz Moor und morgen als Wellenberger (Advokaten), heute als Shylock und morgen als Nathan, und doch in Allem bis auf die kleinsten Nuancen verschieden.

(Die Fortsetzung folgt.)